

# Geburtsstunde der simultanen Übersetzung

Ausstellung „Ein Prozess – Vier Sprachen“ über die Dolmetscher der Nürnberger Prozesse im Marchivum eröffnet

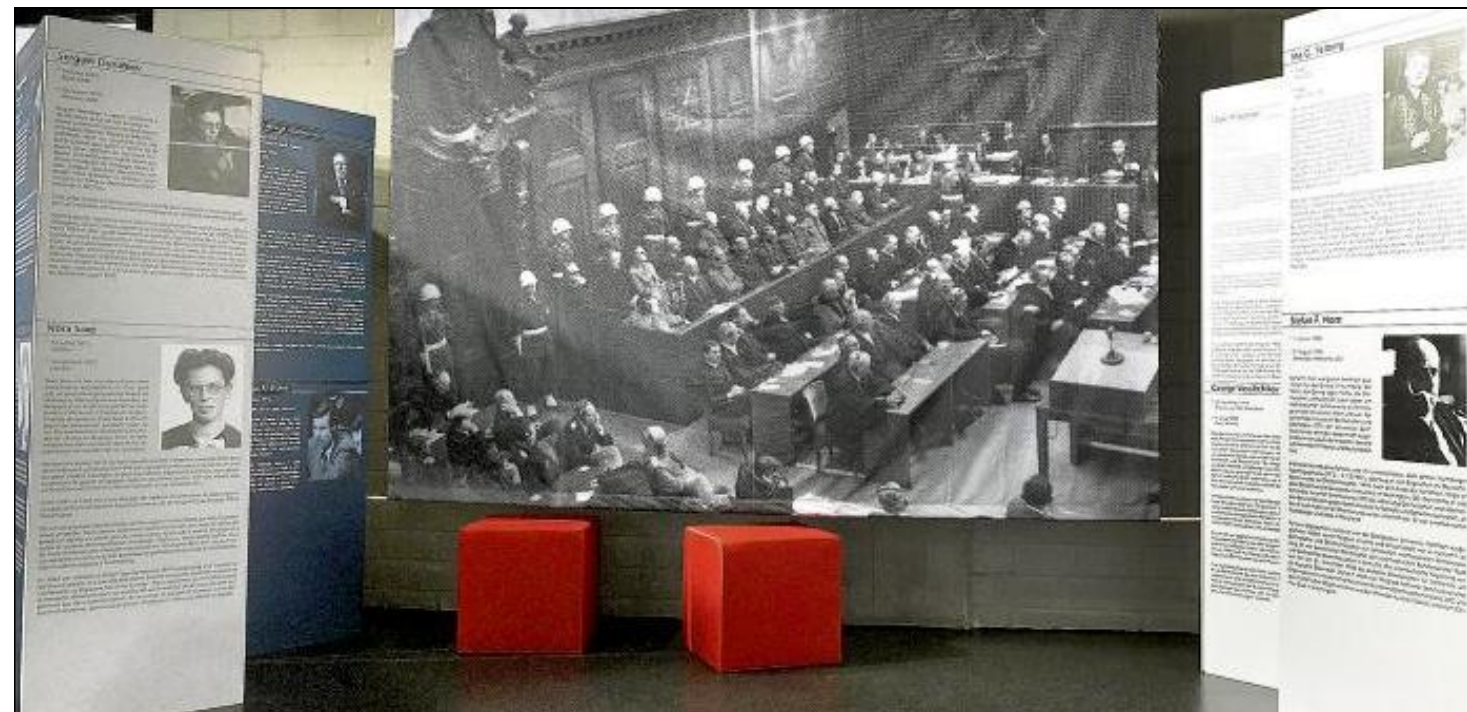
Von Manfred Ofer

Sie wirken im Hintergrund, und doch geht ohne sie nichts. Simultandolmetscher sind ein wichtiges Rädchen in einer globalisierten Welt, die auf Kommunikation über sprachliche und räumliche Grenzen hinweg basiert. Bis heute ist nur wenig über die Anfänge dieser Entwicklung bekannt, die in einem finsternen Kapitel der deutschen Geschichte zu finden sind. Die Ausstellung „Ein Prozess – Vier Sprachen“ im Marchivum erzählt nun die spannende Geschichte hinter der Geschichte der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, die ohne den Einsatz der ersten Simultandolmetscher kaum möglich gewesen wären.

Es ist ein ikonisches Bild, vor der Besucher inmitten der Ausstellung im Erdgeschoss des Marchivum stehen. Das vergrößerte Schwarz-Weiß-Foto zeigt einen Gerichtssaal mit Richtern, Angeklagten und Prozessbeobachtern. Man schreibt das Jahr 1945. Ein kleines Detail – heute keine Besonderheit – muss dem Betrachter damals ungewöhnlich erschienen sein: Alle Anwesenden tragen Kopfhörer. Sie folgen einem Verfahren, das in vier verschiedenen Sprachen stattfindet, weil ihnen Simultan-Dolmetscher diese Möglichkeit geben. Im Hintergrund sieht man sie agieren.

„Ein internationales Verfahren von der Dimension der Nürnberger Prozesse wäre ohne den Einsatz dieser Menschen wohl nicht möglich gewesen“, sagt Sandra Liepelt, Dozentin für das Fach Master-Konferenz-Dolmetschen an der Universität Heidelberg. Sie gehört zum Organisationsteam der Ausstellung, die am Mittwoch eröffnet wurde. Die Veranstaltung wurde von den Simultandolmetschern Miriam Söllsch und Thilo Hattischer ins Englische übersetzt.

„Der Durchbruch des modernen Simultan-Dolmetschens ist den Beteiligten von damals zu verdanken, was wir mit dieser Ausstellung würdigen möchten“, erzählt Sandra Liepelt. Während die juristischen Hintergründe und die Biografien der Richter und Angeklagten zum Inhalt zahlreicher Studien wurden, ist über die Frauen und Männer, die ihre Arbeit



Viele der Dolmetscherinnen und Dolmetscher waren Juden, die vor dem Naziterror geflohen waren oder das Konzentrationslager überlebten hatten. Ihre Lebensgeschichten werden in der Ausstellung erzählt. Foto: Gerold

an den Mikrofonen taten, fast nichts bekannt. Ihnen sei es aber mit zu verdanken, dass die Nürnberger Prozesse heute als ein Meilenstein in der internationalen Strafgerichtsbarkeit gelten könnten. Viele Dolmetscher, die 1945 hinter den markanten Glasscheiben in dem Saal saßen, waren selbst Verfolgte des Nazi-Regimes.

Viele Dolmetscher waren noch sehr jung, als sie sich ohne allzu große praktische Erfahrung nach Nürnberg begaben. Allein schon das gleichzeitige Hören und Sprechen in vier Sprachen, hebt Sandra Liepelt hervor, gehe mit einer außergewöhnlichen kognitiven Belastung einher. In Nürnberg wurden, was die spätere Arbeitsweise der Konferenzdolmetscher und deren technische Hilfsmittel angeht, Grundlagen gelegt. Kopfhörer und Mikrofone kann man übrigens im Marchivum besichtigen. 1953 waren die Dolmetscher von Nürnberg auch federführend an der Gründung des Internationalen Berufsverbands der Konferenzdol-

metscher (AIIC) beteiligt, der auch für die Ausstellung verantwortlich zeichnet.

Der Eröffnung gingen zwei Jahre intensiver Vorbereitungen voraus. Ein zehnköpfiges Team aus jungen Mitarbeitern, die dem besagten Berufsverband angehören, war darin involviert. Mittlerweile als Wanderausstellung von der Kuratorin Elke Limberger-Katsumi konzipiert, wurde sie 2013 zum ersten Mal im Nürnberger Justizpalast, dem historischen Schauplatz der Prozesse, unter dem Titel „Die Leistung der Pioniere“ gezeigt. Seitdem war sie unter anderem in New York, London und Genf zu Gast. Und jetzt in Mannheim, das im Übrigen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des professionellen Konferenz-Dolmetschens gespielt hat.

1930 wurde an der hiesigen Handelshochschule von Curt Sigmar Gutkind das erste deutsche Institut zur Ausbildung von Dolmetschern gegründet. Er musste seine Heimatstadt später aufgrund seiner jüdischen Herkunft verlassen und

starb 1940 auf tragische Weise. Viele von den Dolmetschern, denen die Ausstellung gewidmet ist, mussten Flucht und Traumatisierung erdulden. Umso bemerkenswerter erscheint ihre Leistung, die sie Jahre später in Nürnberg erbracht haben. „Mit den Angeklagten in einem Raum zu sitzen, die so viel Leid verantwortet haben, war eine emotionale Herausforderung“, bemerkt Sandra Liepelt.

Die Französin Evgenia Rosoff überlebte das KZ Ravensbrück. In Nürnberg wurde ihr aufgrund ihrer Professionalität vielfach Bewunderung zuteil. Zwischen ihren Einsätzen porträtierte sie die Angeklagten mit ihrem Stift. Kopien ihrer Zeichnungen sind ebenfalls Teil der Ausstellung.

Info: Die Ausstellung „Ein Prozess – Vier Sprachen“ ist bis zum 7. August im Marchivum zu sehen. Informationen darüber und weitere Veranstaltungstermine finden sich unter [www.marchivum.de](http://www.marchivum.de).